

Willkommen in Charlottengrad

Botschaft zeigt »Das russische Kulturleben im Berlin der 1920er Jahre«

Von Marlene Göring

Waren Sie schon mal in Charlottengrad? Nein? Wahrscheinlich doch. So nannten Berliner die Gegend zwischen Tauentzienstraße und Kurfürstendamm, damals, in den »goldenen 20er Jahren«. Mindestens 400 000 russische Emigranten lebten damals in Berlin. Von so vielen weiß man – es dürften noch viel mehr gewesen sein. Diese Zahl macht deutlich, wie eng die russische und die deutsche Kultur miteinander verbunden sind und waren – besonders in Berlin. Eine Ausstellung in der Russischen Botschaft führt die Spuren zusammen. Am vergangenen Montag wurde sie eröffnet: »Das russische Kulturleben im Berlin der 1920er Jahre«.

Das Berlin der 1920er Jahre zog viele Russen an, die vor den Revolutionen ihres Heimatlandes flohen, arme Leute genauso wie betuchte Intellektuelle. Am »Schlesien-

ischen Bahnhof« endete und begann alles für die Emigranten aus Russland: Der heutige Ostbahnhof war als Halt für Fernzüge die Durchgangsstation nach Westeuropa. Aber schon seit dem 19. Jahrhundert strömten Maler, Komponisten, Sänger und Schauspieler in die Stadt. Ein Aufenthalt gehörte beinahe zum guten Ton für Kulturschaffende. Berlin war das Tor in die Welt, von wo aus die Künstler ihre Führer nach Paris, London und bis in die USA ausstreckten.

So wie Vladimir Nabokov. 1922 kam der Autor frisch von der Universität Cambridge nach Berlin. Hier erschienen die ersten Romane des gebürtigen Sankt Petersburgers – bei deutschen Verlagen. 1937 emigrierte er nach Paris, 1940 in die USA – wo er mit seiner »Lolita« weltberühmt wurde. Warm aufgenommen wurde auch Maxim Gorki, der von 1921 bis 1923 in Berlin lebte. Es war eine kurze, dafür sehr produktive Zeit. Bis heute erinnern das Maxim-Gorki-Theater, eine Schule und mehrere Straßen an den Schriftsteller aus Nischni Nowgorod.

Auch Marc Chagall hielt in Berlin Zwischenstation. Für Nikolaus Sagrekow wurde es eine neue Heimat. Ebenfalls 1921 hier angekommen studierte und lehrte er Malerei. Kein Meister war ihm dabei zu fein oder zu fade: vom Werbe- (»Spezialität Arzneimittel«) zum Agitationsplakat (»Wählt socialdemokratisch!«) bis zu den Porträts von Friedrich Ebert oder Gustav Stresemann für den Reichstag. 1952 bekam Sagrekow die deutsche Staatsbürgerschaft. Er starb 1992 in seinem Haus in Berlin-Spandau.

Sich in Berlin anzusiedeln konnte aber auch wirtschaftliche Gründe haben. Mehrere Verlagshäuser wählten die Stadt in den 1920ern als Hauptsitz – weil die Druckkosten hier niedriger waren. Zusammen mit den Publikationen, die für und von den russischen Emigranten in Berlin gegründet wurden, entstand so eine florierende Bücher- und Medienlandschaft zwischen russischer Seele und deutscher Analytik. Auch an die Kinder wurde gedacht: »Max und Moritz« wurde erstmals für den russischen Markt verlegt, dafür russische Märchen ins Deutsche übersetzt.

All das brachte natürlich ein lebhaftes Treiben in den Cafés und Nachschubs mit sich. Eine besonders hohe Dichte erreichten sie in eben jenem »Charlottengrad« mit dem »Kuzneckij Most« und dem »Nepski Prospekt«, wie die Neuberliner scherzhaft die Tauentzienstraße und den Kurfürstendamm nannten. In den Auslagen der Geschäfte hingen Plakate mit der Aufschrift: »Wir sprechen russisch.« Man aß Kaviar im »Stammlokal Bolshoi« und diskutierte in der »Prager Diele« über Aufführungen des »Blauen Vogels«, eine der erfolgreichsten russischen Kleinkunstbühnen im Ausland. Abends stieg man ab in der Pension am Prager Platz, wie Leo Tolstoi.

»Die Russen in Berlin ziehen ihre Kronleuchter, eine der erfolgreichsten russischen Kleinkunstbühnen im Ausland. Abends stieg man ab in der Pension am Prager Platz, wie Leo Tolstoi.«

»Die Russen in Berlin ziehen ihre Kronleuchter, eine der erfolgreichsten russischen Kleinkunstbühnen im Ausland. Abends stieg man ab in der Pension am Prager Platz, wie Leo Tolstoi.«

Wiktor Schklowski, russischer Kritiker (1893-1984)

Bis 19. Dezember, Russische Botschaft, Unter den Linden 63-65, bitte vorher anmelden unter (030) 229 11 10



Die Ansichtskarte aus der Serie »Berliner Typen« zeigt »Russen in Berlin« um 1920.

Foto: Archiv Wilfried Heilmann

SZUM
DEFA-Film 1957
Beginn 18 Uhr
2014
gespräch mit Hans-Joachim Martens
if die Sowjetunion.
Paulun erhalten für
urlaub. Beim Schießen
e Tochter ihres Haupt-
s SS-Generals, informiert
Skrupellos trifft dieser
r Strafe zu bewahren und
gesamten Truppe
...
if-Gesellschaft und Kino TONI
ELIN, ANTONPLATZ 1
RUNG: 030-92 79 12 00

ies deutschland
 DRUCK VON LINKS